

**HEYNE <**

Nach langer Abwesenheit kehrt die schöne Lori Kelly mit ihrem Sohn Brendan in ihren Heimatort in Florida zurück. Kurz nach ihrer Highschoolzeit war ein Mädchen aus ihrer Clique in einer Kiesgrube tot aufgefunden worden. Die Polizei glaubte an Mord und hielt Sean, Loris große Liebe, für den Schuldigen. Er wurde jedoch aus Mangel an Beweisen freigesprochen.

Inzwischen ist Sean ein erfolgreicher Krimiautor. Als er auf einer Lesereise in seine Geburtsstadt zurückkehrt, passiert ein weiterer Mord – ebenfalls an einer ehemaligen Schulkameradin. Während sich Lori und Sean fieberhaft auf die Suche nach dem Serienmörder machen, kommen die beiden sich langsam wieder näher. Doch dann wird Lori entführt, und nur Sean kann sie aus den Fängen des wahnsinnigen Mörders befreien.

HEATHER GRAHAM

# Unheilvolle Schönheit

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Michael Koseler

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe  
DROP DEAD GORGEOUS

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf  
chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

Redaktion: Dr. Joern Rauser

Deutsche Erstausgabe 07/2005

Copyright © 1998 by Heather Graham

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2005

Umschlagillustration: Al Francekevich / Corbis

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

<http://www.heyne.de>

ISBN: 3-453- 49018-5

*Für einige Leutchen in Coconut Grove,  
die mir das Leben stets angenehmer machen:*

*Für die Belegschaft von Planet Hollywood – Cindy, Louie,  
Phillip, Annette, Leslie, Ryan, Amy, Jonny, Lucy, John,  
Heath, Aurora, Camel, Brian, Jacquie, Iliana, Jennifer,  
Kelly, Michaela, Adam, Edwin und Steve:  
danke, dass ihr immer so nett seid.*

*Für die Jungs bei Paolo Luigi  
(großartiges italienisches Essen!)*

*Für Colleen und alle anderen bei Borders  
(großartige Buchhandlung!)*

*Und besonders für Mrs. Mary Stanley und Mr. James Parrot,  
weil Lehrer wirklich wichtig sind!*

## *Prolog*

Der Typ hatte genau diese Art Lächeln, bei der ihr lustvolle Schauer über den Rücken liefen.

Eleanor Metz war noch nicht allzu vielen Männern wie ihm begegnet, obwohl sie in dieser Hinsicht – und mit fast dreiunddreißig – bereits einige Erfahrung hatte. Mit einem gewissen Recht konnte sie sich sogar als Männerkennerin bezeichnen. Schließlich war sie schon mit dreien verheiratet gewesen. Es gab Männer in den vielfältigsten Spielarten, einige waren nett, andere Arschlöcher. Unglücklicherweise schien es jedoch so zu sein, dass die meisten netten entweder klein und dick oder so hager wie Bohnenstangen waren. Aber das war schon okay. Die Welt war eben bunt, nicht wahr? Jedenfalls achtete Eleanor stets darauf, zu netten Typen auch nett zu sein.

Doch wirklich gut Aussehende waren eine Seltenheit. Und da Männer im Allgemeinen ungefähr so ehrlich und zuverlässig waren wie ein Kommunalpolitiker, leuchtete es durchaus ein, dass man sich der Gesellschaft, des Körpers und der Talente eines gut aussehenden Typs erfreuen musste, solange er noch da war. Schließlich konnte man sich im Notfall noch nicht einmal auf die kleinen Dicken oder die Bohnenstangen verlassen.

Sie hatte ihn nur kurz zu Gesicht bekommen.

Am Freitagabend herrschte im South-Beach-Tanzclub immer reges Treiben. Sie erspähte ihn in der Menge, von der er jedoch schon im nächsten Augenblick wieder verschluckt wurde. Überall waren Tänzer, für die Musik war ein junger Diskjockey

verantwortlich, der eine Vorliebe für Rock hatte. Im Moment beschallte die englische Gruppe *Republica* den Raum, der im Rhythmus der Musik zu vibrieren schien. Bei all dem Gewusel um sie herum vermochte sie einfach nicht festzustellen, in welcher Richtung der Typ verschwunden war.

Sein Gesicht war ihr irgendwie vertraut vorgekommen, so als würde sie ihn von früher her kennen. Es war zum Verrücktwerden. Wer zum Teufel war er bloß?

Interessierte sie das wirklich? Quatsch. Natürlich nicht. Sie wollte ihn einfach wiederfinden.

Selbstverständlich wäre es nett, wenn sie ihn tatsächlich schon kannte. Wenn sie eine gemeinsame Vergangenheit hätten, wenn sie dem geheimnisvollen Fremden schon einmal begegnet wäre und mit ihm über irgendeinen weit zurückliegenden Vorfall lachen könnte. Das würde das Eis brechen helfen. Falls das überhaupt nötig war. Irgendwie hatte sie bei diesem Typ das Gefühl ...

Doch sie konnte ihn nirgendwo ausmachen.

Sie seufzte. Gerade hatte sie es abgelehnt, ein zweites Mal mit dem dickbäuchigen Touristen mit dem starken Akzent zu tanzen. Da er sie aber beobachtete, setzte sie sich zu ihren Freundinnen und tat so, als sei sie zu erschöpft, um weiterzutanzten. Obwohl ihr Tourist dicklich war, sich seltsam ausdrückte und sie ganz gewiss nicht die Absicht hatte, mit ihm ins Bett zu gehen, wollte sie seine Gefühle doch nicht verletzen. Er gehörte zwar zu den netten Männern, war aber in etwa so sexy wie eine Makrele.

»Mageres Angebot heute Abend«, sagte Abby Denhoff. Abby war älter als Eleanor – fast vierzig – und wirkte oft resigniert. Sie war zwei Mal verheiratet gewesen und stimmte mit ihren Freundinnen darin überein, dass alle Männer Primaten waren. Sie hielt nach einem älteren Typ Ausschau – je älter, desto besser. Ihre beiden Ehemänner hatten sie nämlich wegen jüngerer

Frauen sitzen lassen. Jetzt wollte sie einen Mann, der so alt war, dass er jede Minute abkratzen konnte. Bloß Geld musste er haben, damit sie sich nach seinem Tod wenigstens einen gewissen Lebensstil erlauben konnte.

»Ja«, stimmte Eleanor ihr zu, die nicht bereit war, Abby darin einzuweihen, dass sie gerade einen hinreißenden Typ gesehen hatte, der ihr seltsam bekannt vorkam. Abby hielt zwar nach einem alten Knacker Ausschau, um ihn zu heiraten, hatte aber keineswegs was dagegen, auch mit Jüngeren anzubändeln.

Eleanor nahm ihr Cocktailglas in die Hand, spielte eine Zeit lang mit dem Strohhalm herum und trank schließlich aus. Das war schon ihr dritter Drink. Normalerweise gestattete sie sich nur zwei. Doch heute Abend war sie irgendwie nervös und ruhelos. Obwohl sie schon einen Ehemann mehr als Abby hinter sich hatte, war sie nicht annähernd so verbittert wie diese, da sie stets diejenige gewesen war, die die Männer hatte sitzen lassen, nicht umgekehrt. Sie hatte zwar ein schlechtes Gewissen gegenüber ihren Verflommenen, aber sie liebte nun mal Würze und Abwechslung im Leben und hatte immer ein Faible für gut aussehende Männer gehabt.

Der Chivas mit Soda, den sie gerade getrunken hatte, war extrem stark gewesen, da der Barkeeper versucht hatte, sie anzumachen, indem er ihr mörderische Drinks mixte. Gute Güte, glaubten denn einige dieser Orang-Utans, jede Frau über fünf- undzwanzig sei im Handumdrehen zu haben? Blödmann. Zu seinem Unglück hatte er schlechte Zähne und war deshalb noch nicht mal ein Primat, dem sich zu reinen Unterhaltungszwecken was abgewinnen ließ.

»Ist dir irgendjemand Interessantes aufgefallen?«, fragte Jenna Diamond und wickelte sich eine Haarsträhne um den Finger. Sie hatte große Augen und war mit achtundzwanzig bei weitem noch nicht so zynisch wie Abby. Sie alle arbeiteten in einer Bank im Stadtzentrum von Miami. Da sie unverheiratet

und Freundinnen waren, gingen sie am Freitagabend, wenn die Arbeitswoche beendet war, meist zusammen aus.

»Nein«, log Eleanor, »aber ich werd mich noch mal ein bisschen umsehen.« Sie zwinkerte den anderen zu. »Macht euch keine Sorgen um mich, falls ich nicht zurückkomme!«

»Ich werde wahrscheinlich bald nach Hause gehen«, sagte Abby gähnend. »Benehmt euch anständig, ihr zwei. So nötig haben wir's noch nicht, um uns mit Primaten zu paaren. Bis Montag dann.«

»Bis Montag«, murmelte Eleanor und drängte sich durch die Menge, um sich auf die Suche nach dem verschwundenen Fremden zu machen, der ihr irgendwie bekannt vorkam.

Sie lief einem großen Burschen in die Arme, der irgendwie süß aussah, und tanzte mit ihm. Als jedoch sein Toupet verrutschte, verlor er rasch an Attraktivität. Sie lächelte, dachte sich eine Ausrede aus und schlüpfte davon. Da sie den hinreißenden Typ von vorhin nach wie vor nicht zu entdecken vermochte, tanzte sie einfach noch einmal, diesmal mit einem kleinen, freundlichen Latino, um anschließend erhitzt, außer Atem und entmutigt den Club durch den Hintereingang zu verlassen.

Und da war er. Er stand neben seinem Auto und grinste, als er sie sah, grinste sie so hinreißend an, dass ihr Herz zu rasen begann. Gott, war der heiß. Sie war nicht leicht zu haben und hielt eigentlich nichts von One-Night-Stands. Es war bloß schon sehr lange her, seit sie solch einen Typ auch nur zu Gesicht bekommen hatte. Meine Güte.

Sie konnte ihn bereits in sich spüren.

Okay, dann würde sie heute Abend eben leicht zu haben sein. Außerdem kannte sie ihn ja vielleicht. Da war dieses seltsame *Etwas* an ihm, das ihr vertraut vorkam ...

»Kommst du mit?«, fragte er sie. Frech. Verdammst frech. Das konnte er sich aber auch leisten.

»Schon möglich«, erwiderte sie lächelnd und ging auf sein

Auto zu. Doch als sie sich ihm näherte, bemerkte sie eine Veränderung in seinem Gesichtsausdruck. Alarmiert und verwirrt hielt sie inne, dachte angestrengt nach. Dann senkte sie den Blick ...

... und sah, was auf dem Vordersitz seines Autos lag.

*O Gott. Ihre Mutter hatte sie gewarnt, ihre Freundinnen hatten sie gewarnt. Sei vorsichtig. Dein Lebenswandel ist zu locker. Es mag ja vergnüglich sein, mal mit diesem, mal mit jenem anzubändeln, aber nimm dich in Acht. Manche Männer sind schlimmer als Primaten. Manche Männer sind total gestört.*

Und manche sind Killer.

Als sie langsam den Blick hob, um ihn wieder anzusehen, spürte sie, wie sie von lähmender Angst befallen wurde. Er lächelte immer noch. Ihr Herz hämmerte wie wild. Sie wollte schreien, konnte aber nicht. Es war wie in einem Albtraum. Ihre Stimmbänder gehorchten ihr nicht mehr. Und sie kannte ihn, verflucht noch mal, sie kannte ihn sogar *gut*. Und plötzlich wurde ihr etwas klar, das ihr jahrelang entgangen war.

Die entsetzliche Wahrheit.

Sie drehte sich um und versuchte davonzulaufen. Doch schon im nächsten Moment knallte ihr der Wagenheber auf den Schädel, sodass sie nichts mehr sah und spürte.

# I

Wie eine Feuersirene schrillte das Telefon los und riss Sean Black brutal aus dem – zugegebenermaßen leicht betrunkenen – Schlaf. Er drehte sich auf die andere Seite, um nach dem Hörer zu greifen.

Während er umhertastete, stieß seine Hand auf Fleisch. Die Frau neben ihm brummelte etwas und schmiegte sich mit dem Hintern an ihn. Er starrte auf die weiblichen Rundungen neben sich unter der Decke. Dass sie noch bei ihm war, überraschte ihn. Er versuchte, die Ereignisse der vergangenen Nacht zu rekonstruieren. So viel hatte er schon lange nicht mehr getrunken, und dass er richtig betrunken gewesen war, war Jahre her.

Was daran lag, dass er in seine Heimatstadt zurückgekehrt war.

»Hallo?«, sagte er, ohne die Kurven der Frau, die sich unter der Decke abzeichneten, aus dem Auge zu lassen. Wie hieß sie noch mal? Maggie, Molly, jedenfalls irgendwas mit M. Eine hübsche Frau um die dreißig, mit glattem dunklem, kurz geschnittenem Haar, ansehnlichem Körper, attraktivem Gesicht und wunderbaren Lippen, die sie aufs Talentierteste einzusetzen verstand. Sie war freiberufliche Journalistin, schrieb Reiseartikel für verschiedene Zeitungen und machte Interviews für ein lokales literarisches Magazin. Molly, Maggie oder wie immer ihr Name lauten mochte, war amüsant und unterhaltsam gewesen und gehörte zu den Frauen, die sich nicht lange zierten, die Sex mochten, Sex wollten und beim Sex gut waren. Ja,

doch ... er mochte sie. Er konnte sich bloß nicht daran erinnern, dass er sie aufgefordert hatte, die ganze Nacht zu bleiben. Da sie zum Dinner nicht hatte ausgehen wollen, hatte er vom Zimmerservice etwas zu essen bringen lassen. Verflucht noch mal, wie viele Flaschen Wein hatten sie eigentlich getrunken? Es war wohl besser, bei Jack Daniel's oder Bier zu bleiben, wenn er trank, überlegte er, während er sich mit den Fingern durchs Haar fuhr. Wein in kleinen Kristallgläsern war der reinste Killer. In seinem Schädel pochte und hämmerte es.

»Hallo?«, wiederholte er mit gepresster Stimme.

»Hey, Sean, hier ist Ricky. Hoffentlich habe ich dich jetzt nicht geweckt.«

Sean verzog das Gesicht. Vor ein paar Tagen war er Ricky Garcia wiederbegegnet, den er dreizehn Jahre lang nicht gesehen hatte. Offenbar versuchte Ricky jetzt, die verlorene Zeit nachzuholen. Trotzdem unterließ es Sean, seinem alten Freund mitzuteilen, dass er ihn, verdammt noch mal, in der Tat geweckt hatte. Ricky war bei der Mordkommission von Miami. Eigentlich hatte er wie sein Vater Anwalt werden sollen, doch irgendwie hatte es dafür nicht gereicht. Was ihn möglicherweise zu einem besseren Menschen gemacht hatte. Jedenfalls mochte Sean ihn heute mehr als damals, als Ricky ein Junge aus reichem Elternhaus gewesen war. Andererseits hatte er, als er vor Jahren die Stadt verlassen hatte, hier eigentlich kaum jemanden gemocht.

»Ist schon okay«, sagte er.

»Oje, ich hab dich also doch geweckt. Wie hat dir der Club gefallen?«

»Gut.«

»Hattest du einen schönen Abend?«

»Klar.«

»Jemand kennen gelernt?«

Sean warf einen Blick auf seine Bettgenossin. »Nein«, log er.

»Na gut. Ich hol dich in zwanzig Minuten ab.«

»Was? Wieso denn das?«

»Letzte Nacht ist hier ein Mord passiert.«

»Wenn man die Zeitungen liest, hat man den Eindruck, dass bei euch pro Woche ein halbes Dutzend Morde begangen werden«, murmelte Sean sarkastisch.

»In der letzten Zeit sind etliche Leute erschossen worden«, gab Ricky zu. »Und erstochen«, fügte er zögernd hinzu. »Gangs, Drogen, halt Sachen, wie sie in bestimmten Stadtteilen vorkommen. Na schön, häusliche Gewalt gibt es hier und da auch, und manchmal wird jemand von einer verirrten Kugel getroffen. Trotzdem ist diese Bemerkung von jemandem, der in L. A. wohnt, ein ziemlicher Schlag unter die Gürtellinie. Aber dieser Mord hier ist was anderes. Da geht es nicht um Bandenkriege oder darum, dass ein Typ ausgeflippt ist, weil seine Frau den Sportsender ausgestellt hat ...«

»Sondern?«

»Um eine hübsche junge Frau, die nach einer heißen Nacht in genau dem Club, den ich dir empfohlen habe, ermordet wurde.«

Na großartig, dachte Sean. Würde wahrscheinlich nicht lange dauern, bis sie ihm die Sache anzuhängen versuchten. Wie er starrt saß er da, von einem eisigen Gefühl befallen.

Nein. Heute würde das wohl nicht mehr passieren. Heute gehörte er selbst zu den »reichen Leuten«.

*Nie würde er vergessen, wie das damals gewesen war – wie die Bullen gekommen waren, ihn an den Haaren aus dem Haus gezerrt und ihn gegen den Streifenwagen geknallt hatten, um ihm Handschellen anzulegen. Sein weinender Vater, sein protestierender Bruder Michael, den die Bullen zurückgeschubst hatten. Er erinnerte sich noch, wie er zu seinem Vater gesagt hatte, dass er unschuldig sei, dass er und nichts verbrochen habe. Sein Vater hatte ihm geglaubt, doch das hatte letzten Endes keine Rolle gespielt. An jenem Tag hatte sein Dad angefangen zu sterben ...*

»Sie ist nicht im Club getötet worden, aus dem sie in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend verschwand. Gefunden wurde sie erst am heutigen Montag, in den frühen Morgenstunden. Laut Bericht um zwei Uhr dreiundzwanzig. Nach den ersten Schätzungen des Polizeiarztes war sie schon mindestens vierundzwanzig Stunden tot. Sie wurde also nicht *letzte* Nacht getötet«, sagte Ricky. »Ich dachte, bei den Sachen, die du schreibst ... na ja, du hast mich ja neulich gefragt, ob du mal mitkommen könntest, wenn was Wichtiges passiert. Jedenfalls bearbeite ich den Fall und werde bei der Autopsie dabei sein. Irgendwas an der Sache bereitet mir im Augenblick ziemliches Kopfzerbrechen, obwohl ich nicht weiß, was es ist. Als ob ich sie gekannt hätte oder so. Als ob das Ganze irgendeinen vertrauten Aspekt hätte, den ich wiedererkennen müsste.«

Tief durchatmen, ermahnte sich Sean, entkrampf dich.

»Wie hieß sie denn?«, fragte er.

»Metz. Eleanor Metz.«

»Sagt mir nichts.«

»Ihr Gesicht konnte ich mir noch nicht genauer ansehen. Es war ziemlich zerschlagen und blutverkrustet. Und du weißt ja ... in unserer Gegend setzt die Verwesung schnell ein. Jetzt ist sie jedenfalls im Leichenschauhaus. Die für den Fall zuständige Gerichtsmedizinerin ist eine Freundin von mir und ein großer Fan von dir. Beziehungsweise von *Michael Shayne*. Was hat dich eigentlich veranlasst, unter Pseudonym zu schreiben?«, fragte Ricky.

Ob es wohl die Tatsache gewesen war, dass er selbst mal unter Mordverdacht gestanden hatte, überlegte er.

»Als ich anfang zu schreiben, habe ich an der Universität unterrichtet«, teilte er Ricky mit. »Und was ich schreibe, ist Unterhaltungsliteratur – so was kommt bei Akademikern nicht immer gut an.«

»Ah, verstehe. Trotzdem, ich an deiner Stelle hätte Wert da-

rauf gelegt, dass mein richtiger Name auf den Umschlägen steht. Wie dem auch sei, bring meiner Freundin – Dr. Kate Gillespie – einfach ein signiertes Buch mit, dann hat sie sicher nichts dagegen, dass du dabei bist.«

Sean schwieg eine Minute lang und kämpfte mit zusammengebissenen Zähnen gegen das schon wieder in ihm aufsteigende Kältegefühl an. Ein Polizist wollte ihn zu einer Autopsie mitnehmen. Das Leben war doch verdammt seltsam. In Südflorida der Autopsie einer schönen jungen Frau beizuwohnen – darauf konnte er nun weiß Gott verzichten. Die ganze verdamnte Angelegenheit war ebenso lächerlich wie paradox.

Im ersten Augenblick wollte er ablehnen, tat es dann aber doch nicht.

Teufel noch mal, zurzeit fehlten ihm einfach die Ideen für ein neues Buch. Vor fünf Jahren hatte er seine Stelle an der Universität aufgegeben, weil ihm klar geworden war, dass er lieber schreiben wollte. Wahrscheinlich hätte er sich irgendeiner interessanten Exkursion anschließen können, doch dazu war er einfach zu ruhelos gewesen.

Und als er sich bereit erklärt hatte, zu einer Publicitytour herzukommen, hatte er ausgehandelt, dass Coconut Grove die letzte Station sein sollte. Dann hatte er sein Haus in Malibu Beach verriegelt und verrammelt, um ein paar zusätzliche Wochen in Florida zu verbringen. Mindestens einen Monat wollte er hier bleiben und arbeiten. Schon seit einiger Zeit hatte er vor, in seine Heimatstadt zurückzukehren, lange genug, um ein paar Gespenster aus der Vergangenheit zu bannen. Und jetzt war er hier. Um zu arbeiten.

Aus diesem Grund empfahl es sich auch, die Möglichkeit, der Autopsie eines Mordopfers beizuwohnen, zu nutzen. Wenn er es nicht täte, wäre er schön blöd. Oder ein verflucht schlechter Schriftsteller.

Bloß ... ausgerechnet hier?

Miami war dazu fähig, jemandem zu vergeben. Offenbar konnte jedem vergeben werden. Trotzdem war es bitter. Verdammst bitter.

»Sean?«

Vielleicht war das endlich so etwas wie ausgleichende Gerechtigkeit. Vielleicht hatte er immer nur aus Rache als großes Tier in seine Heimatstadt zurückkehren wollen. Um ein paar Dinge aufs Normalmaß zurechtzustutzen, ein paar Leuten klar zu machen, dass es so vieles im Leben gab, das man kaufen konnte, und dass auch er sich auf dieses Spielchen verstand.

Andererseits: Vielleicht wollte er einfach nur innerlich zur Ruhe kommen. Er hatte seinen Weg gemacht, war ein erfolgreicher Schriftsteller geworden. Darauf konnte er stolz sein. Doch das, was damals geschehen war, lag ihm nach wie vor auf der Seele.

Er warf einen Blick auf Molly oder Maggie. Zahlreiche Affären lagen hinter ihm, bei denen er seinen Spaß gehabt hatte. Doch es gab Zeiten, da hatte er das Gefühl, wie ein batteriebetriebenes Karnickel zu kopulieren, Zeiten, da er sich hinterher leer und hohl vorkam. Leere war besser als Schmerz, rief er sich in Erinnerung. Feste Beziehungen kamen für ihn nicht infrage. Die Mollys oder Maggies dieser Welt waren genau das, was er in seinem Leben brauchte.

»Sean?«

Ihm fiel ein, dass Ricky am anderen Ende der Leitung war. Ricky hatte ihm einen Ölzweig hingehalten. Gewiss, er hatte ihn einem Autor hingehalten, der auf der *New York Times*-Bestsellerliste stand, und nicht einem Jungen aus ärmlichen Verhältnissen.

Zynisch. Gott, war er zynisch.

»Ja«, sagte er zu Ricky. »Danke. Bis gleich.«

Er legte auf. Molly oder Maggie hatte sich die Bettdecke vom Gesicht gezogen und starrte zu ihm hoch. »Musst du los? Schon wieder ein Interview?«

»Ja, etwas in der Art.« Er zuckte bedauernd die Achseln. »Tut mir Leid, dass wir nicht zusammen frühstücken können. Oder ...«

Molly oder Maggie war wirklich hübsch. Während er sich entschuldigte, merkte er, wie er steif wurde. »Schade, dass wir nicht mehr Zeit haben«, sagte er heiser.

Sie schüttelte ihre hübschen braunen Locken aus. »Ich brauch nicht lange, Schätzchen«, stellte sie mit schelmischem Grinsen fest, um dann schnurrend wie eine Katze hinzuzufügen: »Und Protein zum Frühstück reicht mir völlig!«

Dann warf sie ihm die Decke über den Kopf, glitt nach unten und machte sich mit Mund und Händen über seinen Schwanz her. Sein Herzschlag beschleunigte sich ... verdammt, war die gut. Nach wenigen Minuten saß sie auf ihm und ritt ihn wie ein Jockey.

Obwohl ihm nur fünf Minuten zum Duschen blieben, wartete er bereits unten, als ihn Ricky mit seinem Streifenwagen abholen kam. Als Sean in den Wagen stieg, fluchte er leise vor sich hin.

Er hatte vergessen, sie zu fragen, ob sie Molly oder Maggie hieß.

Lori Kelly Corcoran parkte ihren Jeep auf der Auffahrt und betrachtete das alte Haus, das vor ihr aufragte. Das prächtige alte Gebäude gehörte zu den Häusern, die der Gründer der Stadt für seine Familie errichtet hatte. Es hatte Balkons, offene Kamine, eine geschwungene Treppe, zwei Stockwerke, drei Schlafzimmer und war um einen Hof herum gebaut.

Was es nicht hatte, waren anständige sanitäre und elektrische Anlagen. Doch wenn es über diese simplen Wunder des modernen Lebens verfügt hätte, hätte sie sich das Haus nicht leisten können. Sie liebte das alte Gebäude wirklich und hoffte, dass Brendan es im Laufe der Zeit ebenfalls lieben würde. Wahr-

scheinlich würde es für einen vierzehnjährigen Jungen nicht ganz einfach sein, sich hier einzuleben. Er hatte das Haus vorher noch nie gesehen, und auch sie selbst war erst einmal *drinnen* gewesen. Früher hatte sie stets angenommen, nie nach Miami zurückzukehren, jedenfalls nicht für immer. Doch dann war ihr Großvater, der hier fest verwurzelt und nicht aus Miami wegzubringen war, krank geworden. Auch ihre Mutter, ihr Vater und ihr Bruder lebten hier. Sie hatte ihren Großvater gebeten, zu ihr nach New York überzusiedeln, doch er war nicht bereit gewesen, seine anderen Lieben zu verlassen, auch wenn er immer eine besondere Schwäche für sie gehabt hatte.

Sagten die Leute nicht immer, es führe kein Weg zurück? Doch jetzt war sie wieder da, trotz aller Entschlossenheit, nicht wiederzukommen. Und in gewisser Weise war das ganz wunderbar. All die Orte und Plätze von früher hatten ihr gefehlt. Sie liebte die Bäume und Sträucher ringsum, liebte die alten Häuser im mediterranen und Art-déco-Stil, die Bougainvilleas, die überall wuchsen und sich an Hausfassaden und Mauern emporrankten, liebte das ganze Aussehen und die Atmosphäre der Gegend. Die Wärme, der Sonnenschein, der leichte Zugang zum Wasser gefielen ihr ebenso wie der Umstand, in der Nähe ihrer Eltern und ihres Bruders zu wohnen. Und natürlich in der ihres Großvaters.

Selbstverständlich würde sie New York vermissen, obwohl sie sich sehr über ihren neuen Job als Aushilfslehrerin an einer hoch angesehenen alternativen Grundschule freute. Ihre Vorgängerin Mrs. Linitz würde in zwei Wochen niederkommen, sodass Lori vom Donnerstag nächster Woche an täglich sieben- undzwanzig kleine Lieblinge zu unterrichten hätte. Ihre Übersiedelung hatte ihr nicht nur eine neue Einkommensquelle, sondern auch neue Möglichkeiten der Kreativität erschlossen. Schon in New York hatte sie in ihrer Freizeit Designs für die aufstrebende Firma *Yoelle Designs* entworfen. Als die beiden Besitzerinnen Yolanda Peters und Elizabeth Woody von ihrem Um-

zug nach Miami gehört hatten, hatte sie sie beauftragt, eine ganze Kollektion elegant-lässiger Freizeitkleidung für Gegenden mit tropischem und subtropischem Klima zu kreieren. Alles fügte sich aufs Schönste. Sie liebte es, Kleidung zu entwerfen, und sie liebte es, zu unterrichten. Und hier würde sie das Beste von beidem haben. Yolanda und Elizabeth hatten sie autorisiert, zusammen mit einigen der führenden Einzelhändlern der Gegend Modenschauen zu veranstalten. Und da Bal Harbour, Coconut Grove und Palm Beach von hier aus leicht zu erreichen waren, würde es mehr als genug Gelegenheiten für solche Veranstaltungen geben.

Natürlich war sie aufgeregt.

Aber auch von einem gewissen Unbehagen erfüllt, wie sie zugeben musste. Und immer noch verbittert. Was geschehen war, gehörte der Vergangenheit an. Das Leben ging weiter. Trotzdem war eine wunde Stelle zurückgeblieben, die nie ganz verheilt war.

Denk nicht mehr daran zurück, konzentrier dich auf die Gegenwart!, ermahnte sie sich. Sie hatte einen ganzen Landstrich für die Ereignisse verantwortlich gemacht, die vor langer Zeit geschehen waren, und das war töricht. Trotzdem ...

Sie war kein Kind mehr, sondern eine erwachsene Frau, die ihr eigenes Leben und einen wunderbaren Sohn hatte. Ihr Großvater, einer der großartigsten Menschen, die ihr je begegnet waren, brauchte sie. Und außerdem hatte sie ihre ganze Familie überglücklich gemacht. Sie hätte schon längst zurückkehren und jedem gegenüber, der die Unhöflichkeit besaß, sie mit der Vergangenheit zu quälen, eine dezidierte Leck-mich-am-Arsch-Haltung an den Tag legen sollen. Doch das war im Grunde lächerlich. Sicher hatten doch alle die Vergangenheit vergessen. Was an jenem Tag in der Kiesgrube passiert war, war jetzt nur noch vergilbtes Zeitungspapier, das in staubigen Archiven lagerte.

Außer natürlich für Mandy Olins Familie.

Und für die Blacks.

»Mom! Erde an Mom!«

Sie drehte sich zur Seite. Brendan starrte sie mit der Geduld und Resignation eines heranreifenden jungen Mannes an.

»Mom, wir sind da. Normalerweise bedeutet das, dass man aus dem Auto steigt.«

Sie lächelte und nickte. »Ja, klar. Wie findest du es?«, fragte sie ihren Sohn, der das Haus jetzt mit ernster Miene in Augenschein nahm. Sie merkte, wie sich mütterlicher Stolz in ihr regte. Er war ein großartig aussehender Junge. Die hellbraunen Augen hatte er von ihr geerbt, sein Haar war jedoch dunkel, während das ihre eine rötlichblonde Färbung hatte. Mit vierzehn war er bereits zwei Inch größer als sie mit ihren fünf Fuß neun. Er liebte Sport, war schlank und geschmeidig und außerdem ein recht guter Schüler. Wenn sie ihn ansah, kam er ihr immer wie ein kleines Wunder vor. Am Anfang ihrer Reise nach England – vor all den Jahren – hatte ein Trauma gestanden, der verzweifelte Wunsch zu fliehen. Brendan hatte alle traumatischen Erlebnisse, die sie gehabt hatte, mehr als wettgemacht.

»Brendan«, fragte sie nervös, »was hältst du von dem Haus?«

Er zuckte die Achseln. »Es ist ... gut. Sieht irgendwie wie 'ne Burg aus. Bloß dass es keine Türme hat. Hey, hat's ja doch. Ist das da ein Turm?«

Sie nickte lächelnd. »Ja, das ist ein Turm, mit einem kleinen Turmzimmer oben, zu dem eine Wendeltreppe hochführt. Ich weiß zwar nicht, wozu es früher gedient hat, aber von dort hat man einen tollen Ausblick. Ich hatte gehofft, dass dir das Haus gefallen würde. Wahrscheinlich werden wir ein paar Probleme damit haben, aber ...«

Aber dank Jan hatte sie ein Haus gefunden, das sie sich leisten konnte, in einer Gegend, die sie mochte, nahe dem Haus ihrer Eltern – wenn auch nicht zu nahe – und in der Nähe des Krankenhauses, wo ihr Großvater seine Behandlungen bekam.

»Komm, wir bringen die Sachen rein. Dann strengen wir uns

ein paar Stunden an, zumindest so lange, bis wir den Eindruck haben, dass uns die Decke auf den Kopf fällt. Anschließend machen wir eine Spritztour durch die Gegend, essen irgendwo zu Abend und gehen ins Kino.«

Er grinste. »Zeigst du mir auch all deine alten Treffs aus der Highschoolzeit?«, fragte er.

»Mal sehen«, murmelte sie und senkte den Blick.

*Zum Beispiel die alte Kiesgrube?*, provozierte sie sich selbst. Nein. Ganz bestimmt nicht.

»Na, dann mal los!« Brendan öffnete die Wagentür. »Mom, um aus dem Auto zu kommen, muss man Folgendes machen: Man öffnet die Tür, man steigt aus. Du siehst aus, als hättest du Angst, gleich in Treibsand zu versinken oder so.«

»Hey, hier gibt es wirklich Treibsand, draußen in den Glades. Treibsand, Alligatoren, Mokassinschlangen, Klapperschlangen, Korallenschlangen, Skorpione ...«

»Und das alles in diesem Haus?«, stichelte er. »Hey, ist ja noch cooler, als ich dachte.«

»Die Everglades sind eine der ungewöhnlichsten und schönsten Naturlandschaften, die wir haben«, informierte sie ihn von oben herab. »Wart's nur ab, bis du es selbst siehst. Nächstes Wochenende fahren wir raus.«

Er nickte, vermied es aber, sie anzusehen. Ihr fiel ein, dass er gerade all seine Freunde hatte verlassen müssen. Der Ausflug würde ihm sicher Spaß machen, denn es hatte ihm immer gefallen, mit ihr irgendwo hinzufahren. Trotzdem war es wahrscheinlich traurig für ihn, in den kommenden Wochen keine eigenen Pläne schmieden zu können.

Er sah sie an und grinste, ohne sich anmerken zu lassen, dass der Umzug für ihn möglicherweise auf irgendeine Weise verstörend gewesen war.

»Nächste Woche, Mom. Jetzt müssen wir es erst mal schaffen, aus dem Jeep zu steigen.«

»Ha, ha, ha!«, erwiderte sie fröhlich.

Als sie beide ausstiegen, fiel ihr ein, wie sehr sie sich den Kopf über diesen Umzug zerbrochen, was sie für Schuldgefühle gehabt hatte. Sie hatte hier immerhin Freunde, Brendan hingegen nicht. Aber das würde sich hoffentlich bald ändern.

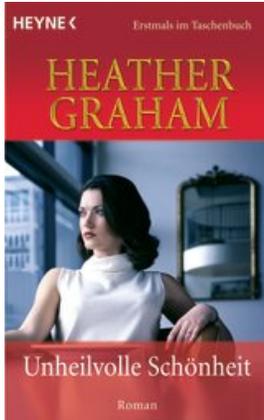
Sie schreckte aus ihren Gedanken auf, als er ihr den Arm um die Taille legte und sie an sich drückte. »Wird schon alles klappen, Mom.«

»Ja, klar. Danke, dass du so verständnisvoll bist«, sagte sie leise. »Na, dann wollen wir mal loslegen, was?«

Doch er war bereits dabei, seine Inlineskates aus dem Jeep zu holen. »An mir soll's nicht liegen, Mom. Und wann legst du los?«

Kate Gillespie war um die fünfundfünfzig, rank und schlank, eine elegante Erscheinung mit silbergrauen Haaren. Sie nahm Michael Shaynes neuesten Thriller mit Dank entgegen, doch wie er herausfand, war es sein akademischer Grad in forensischer Anthropologie, der sie veranlasste, ihn an der Autopsie teilnehmen zu lassen.

Sie war durch und durch Profi und vermerkte sowohl seine Anwesenheit wie auch die Rickys auf dem kleinen Aufnahmegerät, das an ihrem weißen Kittel befestigt war. Dann ging sie um den Seziertisch herum, auf dem die Tote lag, und beschrieb das Opfer: junge Frau Ende zwanzig, Anfang dreißig, Größe fünf Fuß, sechs Inch, Gewicht etwa hundertfünfundzwanzig Pfund. Todesursache offenbar Strangulation, sichtbare Quetschungen am Hals, die dem Opfer vor dem Tod zugefügt worden sein mussten. Dr. Gillespie beschrieb die Prellungen und Abschürfungen am Körper, einschließlich des Kopfes. Schädeldecke und Gesichtsknochen waren verletzt worden. Sie entnahm dem Opfer Blut und andere Körperflüssigkeiten, nahm Proben vom Schamhaar und vom Schmutz unter den Fingernä-



Heather Graham

## **Unheilvolle Schönheit**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, ca. 384 Seiten, 12,0 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-49018-5

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2005

Kaum kehrt Sean Black in seine Heimatstadt in Florida als bekannter Schriftsteller zurück, passiert wieder ein Mord, wie bereits fünfzehn Jahre zuvor. Ein Zufall? Als auch seine alte Liebe Lori, für die er immer noch eine große Leidenschaft empfindet, in Gefahr gerät, setzt er alles daran, den Mörder zu finden. Ein Wettlauf gegen die Zeit beginnt.